

Räuber ergießt. So werden Vergangenheit und Gegenwart auf den Bildern miteinander verwoben.

Am Domstift, der Wohnung des Dekans und der Domherren, mit seinem prunkvollen Portal geht es die Schloßstraße hinunter zur Ortenburg; man schaut das gotische Tor mit dem Bilde des Kaisers Matthias darüber, die Auffahrt mit dem Hofrichterhaus und dem Ausfallspörtchen, von dem aus man einen herrlichen Blick auf die in der Tiefe brausende Spree und den gegenüber liegenden Proitzschenberg genießt, man schaut in die schmucke Georgenkapelle. Weiter geht es zur Nikolaikirche, dem gotischen Backsteinbau aus dem Mittelalter. Prächtigt wirken die gotischen Fenster, in deren leere Höhlen der Himmel schaut, mächtig der alte Umgang. Von unvergleichlicher Stimmung ist's hier an Allerheiligen und Allerseelen, wenn auf den Gräbern, die nun in der Kirche liegen, die bunten Lichter brennen. Auf den wendischen Friedhof werden wir geführt. Heute ein friedlicher Ort, war er einst heiß umstrittenes Gebiet. 1429 stürmten hier die Hussiten gegen die Stadt. Schon glaubte man die Stadt in der Hand der Eroberer. Da in der höchsten Not erschien der Erzengel Michael und brachte Rettung. Ihm zu Ehren wurde die Michaeliskirche erbaut, die heute das Stadtbild ziert. Ein echtes Stück Mittelalter ist der Eselsberg. Berta Zillesen hat die Aufnahme so geschickt gemacht, daß man sich unmittelbar ins Mittelalter zurückversetzt glaubt und man sich nicht wundern würde, wenn eine Schar gewappneter Landsknechte aus dem Tore hervorgepresst käme oder die Müllersknechte ihre Säcke beladenen Esel den Berg hinauftreiben würden.

Noch viele andere Bilder weiß die Serie von Bauzen zu zeigen. Die Ansichten sind insofern doppelt wertvoll, als sie nicht nur mit der Geschichte der Stadt vertraut machen, sondern zugleich — und zwar durch ihre Auswahl wie durch ihre Aufnahme — künstlerischen Sinn erziehen und auf das Gemüt wirken. Ein Geschichtskundiger der Stadt hat zu jedem Bilde erläuternde Worte gesetzt, die geschichtliche Kenntnisse vermitteln. So sind es reiche Gaben, die man von den Bildern mit hinweg nimmt, und sie verdienen es wahrlich, daß sie ihren Zweck erfüllen: in Schulen und Vereinen für den Reichtum und die Schönheit unserer Heimat zu sprechen, den Fremden Anregung zu sein, unsrer Lausitz die ihr gebührende Beachtung zu schenken, in uns Lausitzern aber selbst das Heimatgefühl zu stärken. Denn die Heimat lieben heißt die Heimat kennen.

Die Kirche zu Lawalde O.-Lausitz

Mit einer Abbildung von Richard Mättig, Großschbnau

Wandelt man durch schlesische Kirchdörfer, so zeigen sich allenthalben alte Gotteshäuser mit separat stehenden Glockentürmen; teils sind sie steinern, aus dem 18. Jahrhundert zumeist stammend, teils auch nur hölzern, die dem 17. Jahrhundert angehören. In unsrem Sachsenlande sind meines

Wissens nach nur noch zwei solcher Exemplare vorhanden: der steinerne Torturm der Stiftskirche zu Ebersdorf bei Flöha und der hölzerne in Lawalde Oberlausitz. Wenden wir uns letzterem zu.

Von der lieblichen Sechsstadt Löbau bringt uns harte Straße in einer Stunde nach dem rund 700 Bewohner zählenden Dörfchen Lawalde, an dessen Südseite die Kirche steht. Kommen wir vom Dorfplatz her, stellt sich uns sogleich der reizende Glockenturm in den Weg, gleichsam die dahinterstehende Kirche selbst bewachend. Wie reizend sieht er aus. In seinem massiven Untergeschoß befindet sich eine Durchfahrt zum Kirchplatz, die jedoch durch den

die Gewichte bergenden Uhrkasten sehr beengt wird. Das Obergeschoß besteht aus hübsch mit Schiefer verkleidetem Fachwerk mit malerischem Zifferblatt nach Norden, und wird von einer wuchtigen, ebenfalls schieferbeschlagenen Haube und Laterne bekrönt. An des Turmes Ostseite hängt sich der überdachte Ausgang zum Glockenboden. Nur 15 Stufen sind zu passieren und schon sind wir oben. Im festgezimmerten Glockenstuhle hängt noch



Kirchturm in Lawalde b. Löbau.

eine Locke, die große. Michael Weinhold goß sie 1698 in Dresden. Auf ihr lesen wir nebst allerlei weitläufigen Kollaturangaben den Reim: „Ich leut euch all zur Kirchen ein, wer kommt und hoert wird selig seyn.“ Sieben unverschließbare Schalluken lassen das nötige Licht in den Glockenboden. — Der Kirchplatz ist ringsum von Mauer oder Zaun eingeschlossen. Außer einem kleinen Eingange an der Südseite befand sich früher kein weiterer als der